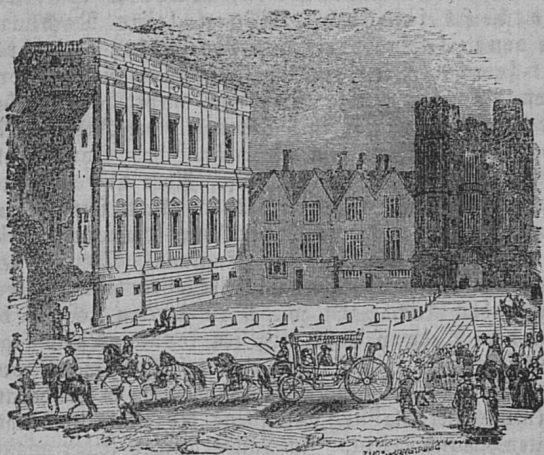


Wochentagen zur Kirche läutete, trieb es auch ihn zur Predigt; denn nach den dürren Zeiten der kriegerischen Laufbahn dürstete ihn nach einem lebendigen Trunk aus dem ewigen Quelle.



7. Ein heller Stern in der Niederlande dunkelsten Tagen.

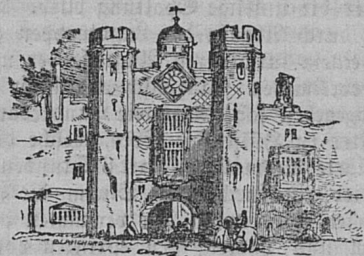
Doch nicht all zu lange sollte der Seeheld der Ruhe genießen, denn den Niederlanden drohte ein Feind, mit welchem es nach menschlichem Ermessen schwer aufzunehmen war. Es war König Ludwig XIV. von Frankreich, den wir als einen heuchlerischen Freund der Niederlande schon kennen gelernt haben. Der berühmte

Niederländer Hugo Grotius hatte schon als Gesandter der Königin Christine von Schweden am französischen Hofe von dem jungen Prinzen Ludwig an seine Monarchin geschrieben: „Der Dauphin ermüdet nicht blos seine Wärterinnen, sondern er krakt und beißt sie auch. Mögen seine Nachbarn vor einer so frühzeitigen Raubgier auf ihrer Hut sein!“ Die schreckliche Wahrheit dieser Worte haben die Niederlande, und noch mehr das unglückliche Deutschland erfahren. Schon seit den Jahren 1670 und 1671 legte er dem niederländischen Handel alle mögliche Hindernisse in den Weg. Aber nur zu Lande konnte er den vereinigten Staaten wirksam schaden, zur See bedurfte er eines mächtigen Bundesgenossen. Diesen fand er an Karl II. von England. Obwohl derselbe den Frieden von Breda abgeschlossen hatte, so war es ihm doch leicht, ihn wieder zu brechen, da er die Tage von Bedway nicht vergessen konnte. Ludwig gewann ihn. Die beiden Verbündeten suchten die Niederlande über ihre Rüstungen zu täuschen, doch wurde auf de Ruiters Veranlassung wenigstens die Flotte in kriegsbereiten Stand gesetzt. Zu Lande geschah leider nichts, weil die beiden Parteien, die de Wittsche und die Oranische mit einander im Hader lagen. Der Admiral de Ruiters stand über den Partheikämpfen, und konnte daher bald nach der Kriegserklärung mit einer gewaltigen Flotte den vereinigten Geschwadern Englands und Frankreichs die Spitze bieten. Bei Soulsbay kam es zur Schlacht und der Kampf war furchtbar, weil die einander gegenüber stehenden Kräfte sich zu sehr die Wage hielten. Denn was den Niederländern an Zahl der Schiffe fehlte, das hatten sie durch die Kriegskunst ihres Oberbefehlshabers und durch die erprobte Tapferkeit ihrer Seesoldaten wieder voraus. So blieb die Schlacht denn unentschieden. Aber sie constatirte trotz de Ruiters Rückzug nach Walcheren noch einmal die Ueberlegenheit der Niederländer zur See. Aber unterdessen war Ludwig von Frankreich, verbunden mit den Erzbischöfen von Köln

und Münster, in der Niederländer offenes Land erobert und plündernd eingefallen. Deventer, Zwolle, Utrecht und Naarden fielen in Feindes Hand. Da öffnete man die Schleusen. „Besser ein verdorbenes, als ein verlorenes Land!“ — Aber gleichzeitig wüthete der Bürgerzwist. Das Volk schob die Schuld seines Elends auf die Brüder de Witt und forderte den Prinzen von Oranien zum Statthalter. — Die Ernennung erfolgte; aber die unselige Spaltung blieb. Da geschah es, daß die durch Abgabe der Landtruppen geschwächte Flotte sich einem furchtbaren Angriffe der noch einmal so starken vereinigten französisch-englischen Flotte bei Helder preisgegeben sah. Aber wie wunderbar kam Gott dem de Ruiter zu Hülfe, die Ebbe, welche die Schlacht hinderte, währte diesmal 12, statt 6 Stunden und nach derselben trieb ein furchtbarer Sturm die Feinde von der gefährlichen Küste weg. Da versuchten die schlauen Könige Carl und Ludwig den Prinzen von Oranien durch das Versprechen der Souveränität zu einem schimpflichen Frieden zu verleiten. Aber er blieb standhaft. Hätte er es nur vermocht oder ernsthafter durchgesetzt, daß sich der Volkshatz gegen seine Gegner stillte. Aber siehe da, die beiden trefflichen Männer de Witt wurden von einer aufgeregten Menge am 20. August 1672 auf eine grauenhafte Weise ermordet und zerrissen. Und als die allgemeine Stimme dieser Blutthat zustimmte, sprach nur de Ruiter sich freimüthig in entgegengesetztem Sinne aus und sah in dieser nicht bestrafte Schandthat einen Anfang göttlicher Gerichte über sein so geliebtes und sonst so gesegnetes Vaterland. Was Wunder, daß sich des Volkes Ungunst nun gegen ihn wandte, daß sein Haus mit Demolirung bedroht war, daß nur die Klugheit eines Freundes seine Familie rettete. —

Der treue, biedere Mann, der nie der Parthei gedient, und dem auch jetzt wieder die Stände von Holland den Dank des Vaterlandes votiren mußten, entging nur durch Gottes Fügung dem Messer eines Meuchelmörders, indem ein treuer Diener eine nahe Leiter

zwischen den Mörder und seinen Herrn warf. Das war eine schreckliche Zeit und konnte auch wohl einen festeren Charakter wankend machen. Aber de Ruiter hielt unerschütterlich fest an Wahrheit und Recht, weil die Gnade sein Herz fest gemacht hatte. So blieb er ein heller Stern, an dem sich das Herz erfreuen kann, in der Niederlande dunkelsten Tagen.



8. Der Sieger in drei Schlachten.

Wer ist es? Ihr kennt ihn, den biederen Ehrenmann, den nicht die goldnen Ketten, nicht das Messer des Meuchelmörders von der Bahn des Rechts und der Wahrheit zu verlocken vermochten. Sein Stern sollte noch einmal über den Meeren leuchten, sollte sein Vaterland, das undankbare, zu neuen Siegen führen. —

Wilhelm von Dranien hatte ein Bündniß mit dem deutschen Kaiser und dem großen Kurfürsten von Brandenburg zu Stande gebracht. Das machte die Lage des Landes günstiger; und das unnatürliche Bündniß zwischen England und Frankreich konnte ja auch nicht im-